Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber den Periplus des erythräiſchen Meeres.

(S. 321.)

III.

Litterariſches.

Die bisherigen wiſſenſchaftlichen Leiſtungen über den Periplus zerfallen der Zeit wie dem Inhalt nach in zwei Klaſſen: ſie haben ſich einerſeits auf die Texteskritik und die Wortexegeſe, andererſeits auf die Beleuchtung des vorherrſchend geographiſchen Inhalts der Schrift gerichtet: jene ſind bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, dieſe von da ab durchaus vorherrſchend: die Unterſuchungen jener Klaſſe endlich ſind zumeiſt in Ausgaben und Commentaren, dieſe in geographiſch-hiſtoriſchen Werken niedergelegt. Es giebt kein Werk, das beide Seiten der Unterſuchung nur entfernt gleichmäßig umfaßte.

Die Reihe der Editoren eröffnet Gelenius 1533 [1]). Er giebt den bloßen Text ohne Ueberſetzung und ohne irgend eine Bemerkung. Die Handſchrift, welche ihm vorlag, iſt die einzige bisher benutzte: leider vermiſſen wir in der Vorrede jede Bemerkung über dieſelbe [2]).

1) *Ἀρριανοῦ περίπλους Εὐξείνου πόντου. Τοῦ αὐτοῦ περίπλους τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης. Ἄννωνος περίπλους Λιβύης. Πλουτάρχου περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν. Ἐπιτομὴ τῶν τοῦ Στράβωνος γεωγραφικῶν.* *Arriani* et *Hannonis* periplus. *Plutarchus* de fluminibus et montibus. *Strabonis* epitome. — Froben. Basileae anno MDXXXIII. 4°.

2) Es hat mir nicht gelingen wollen, das Vorhandenſein einer anderen Handſchrift — und auch die von Gelenius benutzte ſcheint verloren — zu entdecken. Ich bemerke übrigens, daß das Auffinden einer ſolchen bei dem geringen Umfange und der Anonymität des Buches ſchwierig, und die mir zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel ſehr unzureichend waren. Ich

Der Text erscheint bei ihm in einer außerordentlich fehlerhaften Gestalt. Lücken sind zweimal schon durch den Druck angedeutet [1]), sehr viele Stellen völlig unverständlich, die Interpunktion

muß mich deßhalb beschränken, an die Notiz bei *Fabricius:* biblioth. graec. 3te Aufl. V. 94. zu erinnern: In bibliotheca quondam Heidelbergensi auctore Sylburgio in catal. codd. graec. nr. 398. Arriani periplus cum periplo ponti Euxini et Xenoph. cyneg.

1) Die erste Lücke findet sich gleich im Anfang Bl. 143. H. 2. Er spricht von der Küstenstrecke jenseits Berenice: dort wohnten die Ichthyophagen, weiter landeinwärts die Barbari, Agriophagi und Moschophagi; οἷς ἐπίκειται, fährt er dann fort, κατὰ νώτου μεσόγειος ἀπὸ τῶν πρὸς δύσιν μερῶν — — — σης μικρόν. Ich füge gleich die folgenden Worte bei: μετὰ δὲ τοὺς Μοσχοφάγους ἐπὶ θαλάσσης μικρὸν ἐμπόριόν ἐστιν κτλ. Die Ausgaben interpungiren sämmtlich nach μεσόγειος und übersetzen eben so unrichtig: his a tergo imminet mediterranea *regio*, a partibus occasum spectantibus, als ob μεσόγειος ein Hauptwort sein sollte. Es fehlt offenbar nichts weiter als der Name: die Fortsetzung zeigt, daß an eine größere Lücke nicht zu denken ist. Auch enthält der Periplus späterhin eine ganz ähnliche Stelle, indem er (Bl. 163. H. 22.) bei Barbarice bemerkt: πρόκειται — — κατὰ νώτου μεσόγειος ἡ μητρόπολις αὐτῆς τῆς Σκυθίας Μινναγάρ. Nun ist ohne Zweifel das — σης μικρόν ungehörig: es hat sich aus der folgenden Zeile, aus dem θαλάσσης μικρὸν ἐμπόριον hierher verirrt: es kommt also nur darauf an, den passenden Namen zu finden. So unsicher auch sonst dergleichen Ergänzungen sein müssen, darf man doch in diesem Falle wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es kein anderer ist als *Μερόη*, und daß die Aehnlichkeit dieses Worts mit dem vorhergehenden μερῶν die Verwirrung veranlaßt hat.

Ungleich schwieriger ist die zweite Stelle, an welcher sich eine Lücke findet Bl. 174. H. 33. Eine höchst verdorbene und ganz unleserliche Parthie geht ihr schon voraus; dann heißt es bei Gelenius und allen Späteren so: Ἀπ' Ἐλαβακαρὴ τὸ λεγόμενον Πυρρὸν ὄρος, ἄλλη παρῆκε χώρα τη — — — κης ἡ Παραδία λεγομένη, πρὸς αὐτὸν τὸν νότον. Nur statt des Παραδία bei Gelenius lesen alle folgenden Herausgeber Παραλία, weil Ptolemäus VII. 1. 13. an diese Stelle die ἰδίως καλουμένη Παραλία setzt: da der Perieget den Ort bald darauf (Bl. 176. H. 34.) nochmals nennt und hier die Form Παραλία auch bei Gelenius erscheint, so ist die Richtigkeit der Emendation wohl unzweifelhaft. Die sonstigen Versuche, welche man bis jetzt zur Herstellung des ursprünglichen Textes dieser Stelle gemacht hat, haben sich ausschließlich an das Wort Ἐλαβακαρὴ gehalten. Es liegt darin einestheils ein Anklang an den Namen Ἐλαγκών oder Ἐλαγγών, den Ptolemäus VII. 1. 9. zwischen Nelcynda und Comaria erwähnt, also an einer allerdings ganz der unsrigen correspondirenden Stelle: andererseits aber suchte man darin das früher erwähnte Βαρακὴ (Bl. 173. H. 30.), das Plinius hist. nat. VI. 26., ohne Zweifel mit Benutzung unseres Periplus, Barace, Ptolemäus VII. 1. 8. vielleicht nach ebendemselben Βακαρεῖ nennt; das übrigens bei Gelenius nur in der Form Βαραρὴ vorkommt. Andere, wie Vincent (the commerce and navigation II. 456. III. 108) geben noch abenteuerlichere Vermuthungen. Ist in der That in Ἐλαβακαρὴ die Genitivform eines Namens enthalten, so entsteht die weitere Schwierigkeit, wie eine Verbindung

durchweg höchst schlecht und mangelhaft: kurz das ganze Werk liegt hier in einer außerordentlich corrumpirten, kaum leserlichen Gestalt vor: Gelenius hat zu dem Werk kein anderes Verhältniß, als daß er das Manuscript in die Druckerei befördert, und — wie er ja Corrector der Frobenschen Officin war — die Druckbogen revidirt hat.

Die hier eben ausgesprochene Ansicht, die mit einigen Modificationen auch auf alle folgenden Ausgaben anwendbar ist, scheint jedoch keineswegs als allgemein anerkannt gelten zu können. Ich kann deßhalb nicht umhin, einige Beispiele anzuführen, wie nachlässig und leichtsinnig die Ausgabe angefertigt worden ist. Wollte ich alle die Stellen aufzählen, gegen welche sich in kritischer Hinsicht Bedenken erheben lassen, so müßte ich einen sehr bedeutenden Theil des Werkes abdrucken lassen. Ich greife mir deßhalb eine Anzahl derselben heraus, die bei einiger Aufmerksamkeit mit großer Sicherheit zu verbessern waren, und die dessenungeachtet ebenso falsch in alle folgenden Ausgaben übergegangen sind. Es mögen diese Beispiele zugleich dazu dienen, das Urtheil über diese letzteren zu begründen.

Gleich im Anfang der Schrift heißt es von Myos Hormos und Berenice: *Ἀμφοτέρων οἱ λιμένες ἐν τῷ ἐσχάτῳ τῆς Αἰγύπ-*

und ein Sinn in dem Folgenden gefunden werden soll: denn die schlechte Uebersetzung bei Stuck und seinen Nachschreibern: Ab Elabacare dicta mons Pyrrhus, alia sequitur regio Paralia nuncupata, und die nicht bessere bei Vincent: Upon leaving Ela-bakare, or (!) the Ruddy Mountain, the country which succeeds(!)is under the government of Pandion, zeigen nur, daß diese Herausgeber an diesen Uebelstand gar nicht gedacht haben. Mir scheint es noch am wahrscheinlichsten, daß das *τη — — κης* in die vorhergehende Zeile zu ziehen, aus dem — *καρη* ein *παρὰ* herzustellen, statt *παρῆκε* zu setzen *παρήκει* und also im Ganzen zu lesen ist: *Ἀπὸ τῆς Βαρακῆς παρὰ τὸ λεγόμενον Πυρρὸν ὄρος ἄλλη παρήκει χώρα ἡ Παραλία λεγομένη πρὸς αὐτὸν τὸν νότον.* Das *παρήκει* gebraucht der Perieget noch dreimal in dieser Weise Bl. 156. 176. H. 15. 35. — Das *Πυρρὸν ὄρος* nennt außer dem Periegeten Niemand: deßhalb und wegen der Unklarheit der erwähnten Stelle ist die Deutung schwierig und bisher sehr schwankend. Ich erwähne nur, daß Wilson Mackenzie collection. Calcutt. 1828. Bd. I. XCIV. wegen der geringen Lautähnlichkeit den Namen Paraçurâma darin findet — eine Erklärung, die sich schwerlich Anhänger erwerben wird. Mir scheint es sehr wohl möglich, daß der Perieget das bekannte Nilagiri-Gebirge meint, und diesen Namen — es heißt „dunkelblaues" oder überhaupt „dunkles Gebirge" — durch *Πυρρὸν ὄρος* übersetzt hat.

του, κόλποι δὲ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης κεῖνται. Nichts iſt leichter verſtändlich als dieſe Worte: am Ende Aegyptens liegen die Häfen, am Ende des Erythräiſchen Meeres die betreffenden Meerbuſen. Durch falſche Interpunktion iſt dieſe einfache Stelle völlig entſtellt: Gelenius ſchreibt ἀμφοτέρων οἱ λιμένες, ἐν τῷ ἐσχάτῳ τῆς Αἰγύπτου. Κόλποι δὲ τῆς Ἐρ. Θ. κεῖνται, und alle folgenden Herausgeber ebenſo, nur daß ſie vor κόλποι ſtatt des Punkts ein Kolon ſetzen. Deßhalb die verkehrte Ueberſetzung bei Stuck, Blancard und Hudſon: Utriusque vero portus in extremis Aegypti finibus iacent, et ipsius Erythraei maris sinus sunt und die noch ſchlechtere bei Vincent: both these harbours lie at the extremity of Egypt, and have severally the advantage of a bay.

Die Fortſetzung lautet bei Gelenius: Τούτων ἐκ μὲν τῶν δεξιῶν ἀπὸ Βερνίκης συναφὴς, ἡ Τισηβαρικὴ χώρα ἐστίν. Τὰ μὲν παρὰ θάλασσαν, Ἰχθυοφάγων μάνδραις οἰκοδομημέναις ἐν στενώμασιν, καὶ σποράδην δὲ οἰκοῦνται. Τὰ δὲ μεσόγεια, Βαρβάρων κτλ. Derſelbe unverſtändliche Text mit derſelben verworrenen Interpunktion kehrt bei allen nachfolgenden Herausgebern wieder; die Ueberſetzungen ſind natürlich ebenſo ſchlecht. Es bedurfte gewiß nur geringer Sorgfalt, um den richtigen Text und die richtige Interpunktion zu finden: es war zu leſen: τούτων ἐκ μὲν τῶν δεξιῶν ἀπὸ Βερνίκης συναφὴς ἡ Τισηβαρικὴ χώρα. Ἔστι τὰ μὲν παρὰ θάλασσαν Ἰχθυοφάγων, ἐν μάνδραις ᾠκοδομημέναις ἐν στενώμασι καὶ σποράδην (δι)οικοῦντων, τὰ δὲ μεσόγεια Βαρβάρων — — κατὰ τυραννίδα νεμομένων.

Weiterhin (Bl. 149. H. 7.) lautet eine Stelle bei Gelenius folgendermaßen: Ἀπὸ δὲ τοῦ Μοσύλλου παραπλεύσαντα (wofür παραπλεύσαντι ſchon hergeſtellt iſt) μετὰ δύο δρόμους, τὸ λεγόμενον Νειλοπτολεμαίου, καὶ Ταπατηγή, καὶ Λαφνῶνα μικρόν, καὶ ἀκρωτήριον Ἐλέφας, ἀπὸ Ὀπώνης, εἰς νότον προχωρεῖ. Εἶτα εἰς λίβα ἡ χώρα, ποταμοὺς ἔχει τὸν λεγόμενον Ἐλέφαντα. Καὶ Λαφνῶνα μέγαν, λεγόμενον Ἀκάνναι κτλ. Im Weſentlichen ſchreiben und interpungiren alle folgenden Herausgeber ebenſo, nur Vincent hält die Worte ἀπὸ Ὀπώνης — λίβα

für eine „offenbare" Interpolation. Um Sinn in dieſe confuſe Stelle zu bringen, bedarf es weiter nichts, als eines ὅ vor ἀπό und folgender Interpunktion: Ἀπὸ δὲ τοῦ Μ. παραπλεύσαντι μετὰ δύο δρόμους τὸ λεγ. Ν. καὶ Τ. καὶ Δ. μ. καὶ ἀκρωτήριον Ἐλέφας, ὃ ἀπὸ Ὀπώνης εἰς νότον προχωρεῖ, εἶτα εἰς λίβα. Ἡ χώρα ποταμοὺς ἔχει τὸν λεγόμενον Ε. καὶ Δαφνῶνα μέγαν λεγόμενον. Ἀκάνναι κτλ.

Von der Südoſtküſte Afrikas bei Rhapta wird bemerkt, es wohnten dort ſehr große Menſchen, μέγιστοι δὲ σώμασιν — — ἄνθρωποι ὁρατοὶ κατοικοῦσιν. Keiner bemerkt nur ein Wort über das ὁρατοί; in den Ueberſetzungen fehlt es außer bei Vincent, der es ſehr naiv wiedergiebt durch: the natives are men of the largest stature that are any where to be seen. Es kann wohl kaum zweifelhaft ſein, daß es nur Wiederholung aus dem vorhergehenden ἀν — ΘΡΩΠΟΙ und alſo gänzlich zu ſtreichen iſt.

Am Eingang des Perſiſchen Meerbuſens liegen, dem Text des Gelenius zufolge, νῆσοι πλεόμεναι, Καλαίου λεγόμεναι νῆσοι (B. 161. H. 19.), insulae ad quas navigatur, wie Stuck und ſeine Nachtreter überſetzen. In den Noten meint er dennoch: Quid, si πλείονες legendum? und Vincent möchte διαπλεόμεναι oder παραπλεόμεναι leſen, um es dann ganz unrichtig zu überſetzen. Nichts lag näher, als hier die wahre Lesart zu finden: νῆσοι πλέω μὲν, αἱ Καλαίου λεγόμεναι νῆσοι· πονηροὶ δὲ οἱ κατοικοῦντες.

Der Perieget erwähnt zweimal (Bl. 166. 167. H. 24. 25.) ein Vorgebirge, welches er Papice nennt: es liegt in der Nähe von Barygaza. Beide Male wird damit ein anderer Name in Verbindung geſetzt: an der erſteren Stelle heißt es τὸ κατὰ Ἄστα καὶ Τραπέραν Βαρυγάζων, ἀκρωτήριον, an der letzteren ἀπέναντι ταύτης τὸ πρὸ Ἀστακάμπρων ἀκρωτήριον: jedesmal folgt darauf ἡ Παπικὴ λεγομένη. Daß einmal der Name verfälſcht ſein muß, iſt klar: und das Unzuſammenhängende der erſteren Stelle, verbunden mit dem Umſtande, daß Ptolemäus VII. 1. 60. in dieſer Gegend, wenn auch nicht genau an derſelben Stelle, eine Stadt Ἀστακάπρα namhaft macht, zeigt deutlich, daß jene Stelle es iſt,

welche einer Emendation bedarf: es kann nur zweifelhaft sein, ob Ἀστακάπρα mit Ptolemäus, oder mit der nachfolgenden Stelle Ἀστακάμπρα zu lesen sei. Der Kritik war nun hier die beste Handhabe geboten: zu dem Ἀστα — mußten aus dem folgenden καὶ τραπέραν die Schriftzüge für — κάπρα oder — κάμπρα und dazu eine Präposition gefunden werden, welche diesen Namen mit dem folgenden Βαρυγάζων verband. Es bedurfte doch gewiß nur eines höchst einfachen und mechanischen kritischen Verfahrens, um zu finden, daß in der Buchstabenreihe ΑΣΤΑΚΑΙΤΡΑ ΠΕΡΑΝ nichts weiter als eine Verbindung der Buchstaben IT zu einem Π nöthig war, um eine vollkommen passende und durch den Ptolemäischen Namen durchaus gesicherte Lesart zu gewinnen. Statt dessen stoßen wir bei allen Herausgebern auf ein leeres Umhertappen. Stuck behält das Ἄστα καὶ Τραπέραν bei, und bemerkt nur in den Noten, unten heiße der Name Astacampra: also scheine hier ein Fehler zu sein. Dann fährt er ganz in seiner polyhistorischen und leichtsinnigen Weise fort, Plinius erwähne zweimal eine Stadt Asta, Ptolemäus eine andere in Drangiana! Blancard hat sodann dies Ἀστακάμπρα aufgenommen, und hinterdrein ein ἀπέναντι eingeschwärzt, wohl nur, weil weiterhin ein ἀπέναντι in der Nähe desselben Namens erscheint. Seinen Text schreibt dann Vincent nach, wie gewöhnlich, und Hudson hat zwischen den Extremen die Vermittlung getroffen, daß er das falsche Ἄστα καὶ Τραπέραν von Gelenius und Stuck, das falsche ἀπέναντι von Blancard aufnimmt.

Eine ganz unverständliche Stelle ist auch die, welche den Handel der drei bei Ceylon gelegenen Emporien betrifft (Bl. 176. H. 34.). Sie lautet in allen Ausgaben so: Προχωρεῖ δὲ εἰς τοὺς τόπους τούτους πάντα τὰ εἰς τὴν Λιμυρικὴν ἐργαζόμενα, καὶ σχεδὸν εἰς αὐτοὺς καταντᾷ. Τὸ δὲ χρῆμα τὸ ἀπ' Αἰγύπτου φερόμενον τῷ παντὶ χρόνῳ, κατὰ πλεῖστα γένη πάντων τῶν ἀπὸ Λιμυρικῆς φερομένων, διὰ ταύτης τῆς Παραλίας ἐπιχορηγουμένων. Keiner hat an diesen ungereimten Sätzen Anstoß genommen. Man brauchte nur die Interpunktion nach καταντᾷ zu streichen, für τὸ δέ zu lesen τό τε und καὶ τά anstatt des κατά um den richtigen Text vor sich zu haben.

Es ließen ſich dieſe Beiſpiele ungemein vermehren: indeß werden auch die vorſtehenden ſchon zeigen, wie wenig Gelenius oder die folgenden Herausgeber gethan haben, um den Text nur von den gröbſten und am leichteſten zu tilgenden Fehlern zu reinigen.

Nachdem Gelenius einen ſo kläglichen Text gegeben, und ſich dabei jeder erläuternden Bemerkung enthalten hatte, war den folgenden Bearbeitern des Periplus die doppelte Aufgabe geſtellt, einestheils den Text durch kritiſch-exegetiſches Verfahren lesbar zu machen, anderntheils die Erklärung dieſer einſylbigen und abgelegenen Nachrichten durch genaue Berückſichtigung ſowohl der im Alterthum als der in der neueren Zeit gewonnenen Kenntniſſe vom Orient zu fördern.

Man ſollte freilich denken, ein Werk wie dieſer Periplus hätte in jener Zeit ein ernſtliches Intereſſe gar nicht in Anſpruch nehmen können. Der Form und der Darſtellung nach war es wenig genießbar: und die Schilderungen der Portugieſen von den Küſten des Indiſchen Oceans waren zu ſehr alles wiſſenſchaftlichen Intereſſes entblößt, als daß ſie hätten dienen können, die Angaben des Periplus durchſichtig zu machen oder ſie nur in ihrem Werth erkennen zu laſſen. Indeß die Gelehrſamkeit jener Zeit war mit den Objecten ihrer Forſchung nicht ſehr wähleriſch, und ſo iſt das Werkchen denn noch im ſechszehnten und im Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts mehrmals der Gegenſtand einer genaueren, wenn auch im Ganzen wenig förderlichen Betrachtung geworden.

Zuerſt erſchien die Ausgabe von Stuck [1]) mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und einem Commentar von der ermüdendſten Weitſchweifigkeit. Zu den 20 Seiten Text und Ueberſetzung kommen hier nicht weniger als 109 Seiten Anmerkungen hinzu. Der Text

1) Der weitſchweifige Titel lautet: Arriani historici et philosophi maris Erythraei periplus ad Adrianum Caesarem Augustum. Nunc primum e graeco sermone in latinum versus plurimisque mendis repurgatus. Accesserunt et scholia, quae luculentam regionum etc. descriptionem continent ex accurata veterum ac recentiorum authorum collatione, quorum nomina post praefationem addita pagina indicabit etc. Io. Guilielmo *Stuckio* Tigurino authore. Genevae apud Eustathium Vignon. MDLXXVII. fol. Andere Exemplare Lugduni apud Barth. Vicentium MDLXXVI. Die Worte ad Adrianum Caes. Aug. hat Stuck hier wie am Anfang des Werks aus dem periplus ponti Euxini eingeſchwärzt.

des Gelenius hat manche Aenderungen erhalten, die indeß doch mehr auf flüchtigen Einfällen als auf einem planmäßigen, umsichtigen kritischen Verfahren beruhen, und die am wenigsten hinreichen, das Werk leserlich zu machen. Sein Commentar ist ein ganz planloses Durcheinander der verschiedenartigsten Bemerkungen, ein Produkt der rohesten Polyhistorie, eine wahre rudis indigestaque moles. So z. B. giebt er da, wo der Periplus vom Indus spricht, einen ganzen Abschnitt über Indien auf 5 Folioseiten, in welchem er die Länder Indiens nach den Portugiesisch verstümmelten und verunstalteten Namen aufzählt und die Sitten der Einwohner beschreibt, ohne daß irgend jemand, der diese Seiten liest, nur entfernt errathen könnte, daß sie zu einem Commentar über den periplus maris Erythraei gehören. Er beschenkt uns mit ganz ähnlichen Beschreibungen von Aethiopien, Afrika, den Sabäern, Taprobane, Hinter-Indien, China. Zum größten Theil ist sein Commentar geographischen Inhalts, aber alles dahin Gehörige ist durchaus werthlos und zum Theil höchst albern und abenteuerlich. So z. B. will er Tyrannosboas, das Emporium an der Malabar-Küste, entweder mit dem Erannoboas, dem Nebenflusse des Ganges bei Megasthenes, identificiren, oder daselbst einen Tyrannen Boas herrschen lassen, von dem der Name Tyrannos Boas auf das Emporium übergegangen sein soll; Taprobane sucht er in Sumatra.

Es ist klar, daß jener Zeit noch weit eher die Mittel zu Gebot standen, den Text, wenn auch ohne handschriftliche Unterstützung, von seinen groben Fehlern zu reinigen, als die einzelnen Mittheilungen des Periegeten durch die bis dahin erlangte, doch immer sehr unklare und ungenügende Kenntniß vom Orient zu controlliren und zu erläutern. Wäre Stuck auch sorgfältiger bei der Abfassung seines Commentars zu Werke gegangen, der Werth desselben hätte doch immer nur sehr bedingt und bald vorübergehend sein können. Desto dankenswerther ist es also, daß ein anderer Gelehrter, welcher unserem Periplus eine, wenn auch nur beiläufige, doch sehr sorgfältige Beachtung geschenkt, sich dabei mehr die Berichtigung des Textes als die Sacherklärung zur Aufgabe gestellt hat. Es ist Salmasius, der in seinen exercitationes Plinianae eine ganze Reihe

von Verbeſſerungsvorſchlägen niedergelegt hat. Sie ſind freilich nach Salmaſius' Weiſe mehr hingeworfen als begründet, zum Theil auch zu willkührlich und nicht ſtichhaltig: aber deſſenungeachtet iſt das, was er in dieſer Beziehung geleiſtet hat, immer noch das Beſte, was zur kritiſchen Berichtigung des Textes überhaupt geſchehen iſt.

Die dritte Ausgabe des Textes dagegen iſt höchſt leichtfertig veranſtaltet. Sie rührt her von Blancard [1]). Er giebt den Text durchaus vorherrſchend nach Stuck: alle Aenderungen betreffen Unweſentliches, Gelenius und Salmaſius ſind faſt gar nicht berückſichtigt; die Ueberſetzung iſt ein bloßer Abdruck der Stuck'ſchen; zur Erklärung iſt gar nichts geſchehen. Nicht ſorgfältiger iſt die beigefügte Karte von Ortelius angefertigt: ſie ſetzt z. B. Aſtacampron (sic) und das Vorgebirge Papice an den Indus, die Inſeln, welche der Perieget nordwärts von Limyrice erwähnt, um die Südſpitze von Indien herum, die insula Dioscoridis an die Südoſtecke Arabiens.

Auch die demnächſt folgende Ausgabe von Hudſon [2]) iſt um wenig beſſer als die Stuck'ſche. Der Text iſt im Weſentlichen derſelbe, nur ſind die Conjecturen von Salmaſius benutzt worden, die lateiniſche Ueberſetzung iſt ein wenig geänderter Abdruck der Stuck'ſchen, in den kurzen Anmerkungen endlich werden die den geographiſchen Namen des Periplus entſprechenden Ptolemäiſchen beigebracht, oder die Emendationen und Erklärungen von Stuck und Salmaſius ſehr einſylbig angeführt. Selbſtändigen Werth beſitzt die Ausgabe faſt gar nicht; und die vorausgeſchickte Abhandlung von Dodwell de aetate peripli maris Erythraei eiusdemque au-

1) *Ἀρριανοῦ τέχνη τακτική, ἔκταξις καὶ Ἀλανῶν, περίπλους πόντου Εὐξείνου, περίπλους τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης, κυνηγετικός κτλ.* Cum interpretibus latinis et notis. Ex recensione et museo *Nicolai Blancardi*. Amstelodami. Ap. Ianssonio-Waesbergios. 1683. 8°. S. 143—179.

2) Geographiae veteris scriptores graeci minores. Cum interpretatione latina, dissertationibus ac annotationibus. Oxoniae. E theatro Sheldoniano. MDCXCVIII. Bd. I.

Die Wiener Ausgabe der kleinen Geographen, von Demetrius Alexandrides 1806. beſorgt, enthält unſern Periplus im erſten Bande. Ich erwähne ſie nur um der Vollſtändigkeit willen, da ſie nichts als ein incorrecter Nachdruck der Hudſon'ſchen Ausgabe iſt.

ctore ist — wie schon oben nachgewiesen — durchaus ungenügend, so sehr sie auch den Schein von Gelehrsamkeit und Scharfsinn trägt.

Es tritt nun ein langer Stillstand in der Bearbeitung der Schrift ein, und erst 1809 tritt eine neue Ausgabe derselben hervor. Ihr Urheber ist Vincent [1]), derselbe, dem der Periplus die meisten Aufklärungen in Hinsicht auf Geographie verdankt. Ich fürchte ein Paradoxon auszusprechen, wenn ich behaupte, daß seine — wie es scheint, sehr wenig bekannte — Ausgabe in demselben Grade tadelnswerth ist, in welchem sein großes geographisches Werk über den Periplus die höchste Anerkennung verdient. Sein Text ist bloßer Abdruck des Blancard'schen in dem Maaße, daß sich bei ihm selbst die Druckfehler dieser Ausgabe wiederholen [2]). Dazu kommt eine sehr ungenaue Englische Paraphrase, der man es nur zu oft ansieht, daß sie sich mehr auf die Stuck'sche Uebersetzung als auf den Griechischen Text stützt; ferner eine unvollständige Angabe der Varianten der früheren Ausgaben, endlich kurze Noten exegetischen und geographischen Inhalts, unter welchen wenigstens die ersteren einen sehr geringen Werth haben. Augenscheinlich fehlte es Vincent zu sehr an philologischer Kenntniß, um einer so schwierigen Aufgabe, wie der philologischen Bearbeitung dieses Periplus, gewachsen zu sein [3]).

1) Seine Bearbeitung des Periplus schließt sich nebst einer Ausgabe von Arrians Indicis als Anhang oder als dritter Theil an sein großes Werk an, das den Titel führt: The commerce and navigation of the ancients in the Indian ocean By *William Vincent*, dean of Westminster. London. 1807. 2 Bde. 4°. Der zweite Band ist betitelt: The periplus of the Erythrean sea; die Ausgabe selbst: The voyage of Nearchus and the periplus of the Erythrean sea, translated from the Greek by *William Vincent*. Oxford. 1809.

2) So z. B. Bl. 155. H. 13. *φέρεσαι* statt *φέρεται*, Bl. 159. H. 18. *ἀντικαταλασσόμενοι*, Bl. 167. H. 24. *ἐγχύτερον* statt *ἐγγύτερον*, Bl. 175. H. 33. *ἀπολύονται* statt *ἀπολούονται*, Bl. 176. H. 35. *Παλαισιμύνδου* und mehreres dgl. Auch hinsichtlich der Interpunktion ist er ganz von Blancard abhängig.

3) Die Ausgaben des Arrian von Borheck (Lemgo 1792—1811. 3 Bde.), und die Wiener Ausgabe (1810. 7 Bde.) sind mir bisher nicht zu Gesicht gekommen: auch ist es mir unbekannt, ob sie den periplus maris Erythraei enthalten. Es ist jedenfalls schwerlich anzunehmen, daß durch sie ein namenswerther Fortschritt in kritischer oder exegetischer Hinsicht gemacht sein sollte. Ich behalte mir jedoch vor, bei einer andern Gelegenheit darauf zurückzukommen.

So im Allgemeinen der Gang, welchen die kritisch-hermeneutischen Untersuchungen über den Periplus genommen haben. Fassen wir sie zusammen, so können wir uns nicht verhehlen, daß sie sehr wenig befriedigende Resultate geliefert haben. Die Untersuchung steht im Wesentlichen noch immer auf dem ziemlich niedrigen Standpunkt, auf den sie durch Stuck und Salmasius gestellt worden war.

Anfangs aber waren dessenungeachtet diese exegetisch-kritischen Leistungen immer noch bedeutender, als das, was zur Durcharbeitung der Nachrichten des Periegeten in sachlicher Hinsicht geschehen war. So gering auch der Werth der Stuck'schen Textesbearbeitung angeschlagen werden mag, er steht immer noch höher als der seiner Sacherklärungen. Mit Salmasius ist es nicht anders. Dann folgt nach beiden Seiten hin ein langer fast gänzlicher Stillstand der Untersuchung: wo sie aber wieder aufgenommen wird, da tritt sie in ganz veränderter Gestalt auf: sie richtet sich mit so entschiedener und ausschließlicher Neigung auf die Sacherklärung, daß die Resultate derselben durch die gänzliche Hintansetzung der sprachlichen Seite vielfach gefährdet waren.

Schon Cellarius, noch mehr aber d'Anville und Gosselin nehmen in ihren geographischen Werken auf die Angaben des Periplus umfassende Rücksicht: derselbe hörte damit wenigstens auf, als ein bloßes curiosum der Griechischen Litteratur zu gelten. Daß der Text und die Exegese bei den Arbeiten der beiden Letztgenannten völlig leer ausging, versteht sich bei ihrer bekannten Unkenntniß des Griechischen von selbst. Für sie war nur die Uebersetzung von Stuck benutzbar: es mußte sich schon dadurch eine Menge von Fehlern in ihre Untersuchungen einschleichen. Ohne eine ge-

---

Uebersetzungen des Werks giebt es überhaupt vier. Die erste, Italiänische, steht bei Ramusio: raccolte della navigatione viaggi. Venet. 1588. Bd. I. Sie ist schon von Stuck benutzt, ist mir aber nicht näher bekannt geworden. Es folgt dann die Stuck'sche, später von Blancard und Hudson fast ohne Aenderung wiederholte Uebersetzung, die schon wegen der Beschaffenheit des Textes nicht anders als sehr unvollkommen ausfallen konnte. Noch unbefriedigender ist die Englische Uebersetzung von Vincent. Die Italiänische von *Blandi* in Arriano opuscoli tradotti da vari. Milano. Sonzogno 1826. Bd. I. stand mir nicht zu Gebot.

nauere Kenntniß der alten einheimiſchen Ortsnamen zu beſitzen, waren ſie darauf angewieſen, die großentheils ſchon im Periplus verſtümmelten Namen in der nicht minder verfälſchten der damaligen Karten aufzuſuchen: viele ihrer Identificirungen mußten deßhalb mißlingen, und ein einziger Fehler dieſer Art zog gewöhnlich noch eine Reihe anderer nach ſich. Ich erinnere beiſpielsweiſe nur daran, daß d'Anville das antike Kome in einem Namen ſeiner Karten wiederzufinden glaubte, der bei richtiger Schreibung zu einer bloßen „Kaffeeſchenke“ herabſinkt.

Ungleich gründlicher und werthvoller waren ſchon die Arbeiten Mannerts, der keine topographiſche Angabe des Periplus unerörtert gelaſſen hat. Aber auch ihn übertrifft noch bei weitem Vincent, der in dem 2ten Bande ſeines großen Werks über den Handel und die Schiffahrt der Alten im Indiſchen Meer einen höchſt ſorgfältig gearbeiteten geographiſchen Commentar zu unſerm Periplus gegeben hat. Man kann bei ihm überall ſicher ſein, alle die Hülfsmittel zur Aufklärung des Geographiſchen, welche ſeiner Zeit überhaupt zu Gebote ſtanden, in vollem Umfange angewandt zu ſehen: er erhebt dieſe Seite der Unterſuchung auf einen Standpunkt, wie er für die Beſſerung und das Verſtändniß des Textes durch alle ſeine Vorgänger zuſammen nicht erreicht war.

Die nachfolgende Zeit iſt deſſenungeachtet im Stande geweſen, zur vollſtändigen Aufklärung der Mittheilungen des Periegeten noch ſehr beträchtliche Beiträge zu geben. Sie erſcheinen freilich zum Theil ſehr vereinzelt, zum Theil liegen ſie nur als Material vor, ohne mit beſonderer Rückſicht auf den Periplus gegeben zu ſein. Die Geographie hat über die Küſtengegenden, von welchen der Perieget ſpricht, namentlich von den Arabiſchen und Indiſchen, viele neue Aufſchlüſſe erhalten; die antiken Zuſtände jener Länder, und namentlich die Indiſchen, ſind allmählig aus ihrem Dunkel hervorgetreten; mit den Sprachen ſind auch zum Theil die alten Städte- und Waarennamen wieder bekannt geworden: aber Niemand hat bisher noch verſucht, dieſe erweiterte Kenntniß in ganzem Umfange zu benutzen, um den Bericht unſeres Reiſebeſchreibers im Ganzen und Einzelnen durchſichtig zu machen. Noch am umfaſſendſten iſt

dies von Ritter in ſeiner Erdkunde, von Laſſen in ſeiner Indiſchen Alterthumskunde geſchehen; bei jenem iſt den Angaben über Arabien, bei dieſem denen über Indien, in ſo weit ſie das Topographiſche betreffen, die ſorgfältigſte Berückſichtigung zu Theil geworden. Der auf Afrika bezügliche Theil entbehrt noch einer ſolchen Durcharbeitung.

Ein anderer ſehr weſentlicher und im Einzelnen oft ſchwer zu commentirender Theil des Berichts, nämlich die kleinen Cataloge der importirten oder exportirten Waaren, hat bisher eine viel geringere Berückſichtigung erhalten: dankenswerthe Vorarbeiten für eine vollſtändige Bearbeitung dieſer Seite liegen von Salmaſius, Bochart, Harduin, Sprengel, Vincent, Heeren u. A. vor.

Die geographiſchen Leiſtungen dagegen zeigten ſchon ſeit Mannert und Vincent die entſchiedenſte Ueberlegenheit über die kritiſch-exegetiſchen: und höchſt kläglich ſtechen die letzteren gegen den Grad von Durchbildung ab, welchen die erſteren ſeitdem gewonnen haben. Um ſo mehr möchte es rathſam ſcheinen, dieſer fundamentalen Seite wiederum größere Aufmerkſamkeit zuzuwenden, ohne darum die Sacherklärung bei Seite zu legen.

IV.

Zur Texteskritik.

Die eigenthümliche Beſchaffenheit unſeres Periplus iſt für die Texteskritik weit eher fördernd als hindernd. Es wird deßhalb nothwendig, hier einige kritiſche Grundſätze, den einzelnen Charakterzügen des Periplus analog, namhaft zu machen, ohne uns deßhalb in die allgemein gültigen Regeln der Kritik allzuweit zu verlieren.

Es wurde oben die Einförmigkeit der Diction als ein charakteriſtiſcher Zug des Periplus namhaft gemacht. Es ergiebt ſich daraus für die Kritik die Aufgabe, die einzelnen Züge dieſer Diction ſowohl in grammatiſcher als lexicaler Hinſicht auf das Sorgfältigſte zu beachten, um auf dieſem Wege zur Emendation verdorbener Stellen zu gelangen. Man darf ſich nicht dem Glauben hingeben, daß ein Werk von ſo geringem Umfange die Sprache des Verfaſſers nur

zum geringen Theil repräsentiren könne, und daß damit die Forderung, auf das Sprachliche zum Behuf der Texteskritik sorgfältig zu achten, entweder ganz fortfalle oder doch nur geringen Erfolg verheiße. Im Gegentheil, weil der Perieget sich in einem so außerordentlich engen Kreise der Ausdrucksweise bewegt und gewisse Phrasen, gewisse grammatische Fügungen überall wiederkehren läßt, möchte für einen künftigen Herausgeber des Werkes die Anlage eines vollständigen Wortindex eine der dringendsten und lohnendsten Vorarbeiten sein. — Um dies klar zu machen, mögen einige Beispiele hier ihre Stelle finden.

Der Perieget zählt (Bl. 146. H. 4.) die Waaren auf, welche in die Hafenorte am Arabischen Meerbusen jenseits Ptolemais importirt werden: darunter steht *οἶνος οὐ πολύς* und *ἔλαιον οὐ πολύ*, endlich eine neue Anzahl von Namen, denen beigefügt ist *οὐ πολλοῦ δὲ ταῦτα*. So schreiben die Herausgeber ohne Ausnahme: nur Stuck bemerkt in der Note, es sei *αὐ πολλαί* zu lesen. Wer auf das vorhergehende *οὐ πολύ* achtet, wer ferner nicht übersehen hat, daß der Perieget überall die Quantität der importirten oder exportirten Waaren durch kurze Bemerkungen: wie *πολύς, οὐ πολύς, ὀλίγος, σπάνιος* u. dgl. anzudeuten sucht: für den kann es nicht zweifelhaft sein, daß das *πολλου* in *πολλά* zu ändern ist.

Von dem Vorgebirge Aromaton bemerkt der Verfasser (Bl. 149. H. 8.) *ὁ δὲ ὅρμος ἐπίσαλος καὶ* [1]) *κατὰ καιροὺς ἐπικίνδυνος διὰ τὸ προσεχῆ τὸν τόπον εἶναι τῷ βορέᾳ*. Stuck meint dazu: *τόπον* videtur in graeco redundare. Eine genauere Beobachtung der Diction des Periplus würde ihn gelehrt haben, daß *τόπος* ein überall wiederholtes Lieblingswort des Verfassers ist, das man als solches anzuerkennen, aber nicht zu beseitigen hat.

Von der Fahrt jenseits Muza erzählt der Reisebeschreiber (Bl. 155. H. 14.): *Μετὰ δὲ ταύτην ὡσεὶ τριακοσίους παραπλεύσαντες σταδίους — — αὐλὼν ἔστιν*. Alle Ausgaben stimmen in dieser seltsamen Lesart überein. Daß *παραπλεύσαντι* statt *παραπλεύσαντες* zu lesen, und das Σ nur aus dem folgenden Wort

1) Das *καί* fehlt in den Ausgaben. Es scheint wegen der Aehnlichkeit mit dem folgenden *κατά* ausgefallen.

herübergezogen sei, beweist der Periplus selbst, indem in ihm noch dreimal das παραπλεύσαντι — — ἔστι, einmal παραπλεύσαντι συναντᾷ wiederkehrt. Bl. 149. 165. 161. H. 7. 8. 20. 19.

Wo die Beschreibung zu Indoscythien übergeht, heißt es im Periplus folgendermaßen (Bl. 163. H. 21.): *Μετὰ δὲ ταύτην τὴν χώραν, ἤδη τῆς ἠπείρου διὰ τὸ βάθος τῶν κόλπων ἐκ τῆς ἀνατολῆς ΥΠΕΡΚΕΡΩΣΗΣ, ἐκδέχεται (τὰ) παραθαλάσσια μέρη τῆς Σκυθίας.* Den Herausgebern hat das ὑπερκερώσης wenig Schwierigkeit gemacht: sie übersetzen continente veluti in cornua excurrente seque incurvante, und ihnen schließt sich Vincent's Uebersetzung auf das Genaueste an. Man vgl. bei diesem auch II. 382. Daß ὑπερκεράω kein sonst bekanntes Griechisches Wort ist, und daß es schon an sich höchst mißlich erscheinen muß, in unserem schlechten Text ganz fremdartige Wörter zu dulden — mit Ausnahme solcher, die auf Schiffahrt und Handel Bezug haben — darum hat sich unter den Herausgebern keiner bekümmert. Die ganze Phrase ist eine mehrfach von dem Periegeten wiederholte: sie erscheint noch drei oder vier Mal, überall in derselben Genitiv-Construction, und theils mit dem ἤδη und der Angabe der Himmelsgegend, theils mit ἐκδέχεται, wie hier, verbunden: es heißt aber statt des sinnlosen ὑπερκερώσης überall ὑποχωρούσης. Die Parallelstellen sind folgende: *Μετὰ ταύτην, τῆς γῆς ὑποχωρούσης εἰς τὸν νότον ἤδη, τὸ τῶν Ἀρωμάτων ἐμπόριον* Bl. 149. H. 7. — *τῆς ἀκτῆς εἰς τὸν νότον ὑποχωρούσης ἐπὶ πλεῖον* Bl. 150. H. 9. — *Μετὰ δὲ Κανὴ, τῆς γῆς ἐπὶ πλεῖον ὑποχωρούσης, ἄλλος ἐκδέχεται κόλπος* Bl. 157. H. 16. Ebenso ist, wie schon oben bemerkt bei der Stelle über Eudaimon Arabia (Bl. 156. H. 14.) eine Aenderung des dem Periegeten sonst fremden *ὑποφεύγειν τὴν χώραν* in ὑποχωρεῖν rathsam.

Ueber den Baraces-Busen lesen wir Bl. 165. H. 23., der Meeresgrund sei gefährlich und felsig (*πετρώδης*), *ὥστε τέμνεσθαι τὰς παρακειμένας ἀγκύρας ἀντέχειν ἀποκοντουμένας, ἃς δὲ καὶ συντριβομένας ἐν τῷ βυθῷ.* Die Uebersetzung lautet ganz übereinstimmend bei Stuck, Blancard und

Hudson: ita ut anchorae, iactae navis inhibendae retinendaeque causa, statim in ipso iactu a saxis secentur vel in profundo conterantur. Auch hier folgt Vincent genau ſeinen Vorgängern. Ἀποκοντούμενος iſt kein Griechiſches Wort, und was an deſſen Stelle zu ſetzen ſei, ergiebt ſich aus einer bald folgenden Bemerkung des Verfaſſers ſelbſt. Er beklagt ſich nämlich in ganz ähnlicher Weiſe über den gefährlichen Ankergrund an der Mündung der Narmadâ: das dort gelegene Vorgebirge Papice, ſagt er, ſei δύσορμος διά τε τὸν ῥοῦν τὸν περὶ αὐτὴν καὶ διὰ το ἀποκόπτειν τὰς ἀγκύρας τραχὺν ὄντα καὶ πετρώδη τὸν βυθόν Bl. 167. H. 25. Es ergiebt ſich daraus mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit, daß aus dem ΑΠΟΚΟΝΤΟΥΜΕΝΑΣ ein ἀποκοπτομένας herzuſtellen, und ſtatt des ΑΝΤΕΧΕΙΝ mit Rückſicht auf das folgende ἃ δὲ καί zu leſen iſt ἃς τε μέν.

Von Kaljân'î bemerkt der Perieget (Bl. 171. H. 30.), es ſei früher ein ἐμπόριον ἔνθεσμον geweſen, dann fährt er fort: μετὰ γὰρ τὸ κατασχεῖν αὐτὸ τὸν [1]) Σανδάνην ἐκωλύθη ἐπὶ πολύ, καὶ γὰρ τὰ ἐκ τύχης εἰς τούτους τοὺς τόπους εἰσβάλλοντα πλοῖα Ἑλληνικὰ μετὰ φυλακῆς εἰς Βαρύγαζαν εἰσάγεται. Man erwartet ſtatt des ſeltſamen ΕΠΙ ΠΟΛΥ ein Subjekt zu ἐκωλύθη, und aller Wahrſcheinlichkeit nach hat man ἐπιβολή zu leſen. Es iſt dies in dem Sprachgebrauch des Verfaſſers das ſtehende Wort für das Einlaufen von Schiffen. Das folgende εἰσβάλλοντα vermehrt das Gewicht dieſer Vermuthung.

Eine Schwierigkeit, welche nur durch Vergleichung aller betreffenden Stellen des Periplus zu beſeitigen iſt, liegt in dem oft wiederkehrenden πέραν mit vorausgehendem Artikel. Πέραν ſteht zuerſt ſechsmal in der entſchiedenenen Bedeutung „jenſeits“: an der einen Stelle (Bl. 144. H. 3.) heißt es etwas befremdlich von Axomites: εἰς ὃν ὁ πᾶς ἐλέφας ἀπὸ τοῦ πέρα τοῦ Νείλου φέρεται, an einer andern (Bl. 143. H. 2.) leſen wir die noch ſeltſamere und ſchwerlich unverdorbene Bemerkung über Ptolemais Theron: ἀπέχον τὸ πέρας τῆς ἀνακομιδῆς σταδίους περὶ τετρακισχιλίους. Außerdem kommt es aber noch ſechsmal in einer

1) Die Ausgaben geben αὐτὸν Σ. Es geht ἐμπόριον vorher.

anderen Weiſe vor: τὸ πέραν wird nämlich ganz unzweideutig als Ländername gebraucht. Vom Avaleites wird geſagt (Bl. 147. H. 5.): καθ' ὃν καὶ στενώτατός ἐστιν ἀπὸ τῆς Ἀραβικῆς εἰς τὸ πέραν διάπλους, von den Einwohnern von Muza (Bl. 154. H. 13): συγχρῶνται γὰρ τῇ τοῦ πέραν ἐργασίᾳ. Dieſe Stellen könnten noch manchem Zweifel Raum laſſen, gänzlich beſeitigt wird aber dieſer durch das Adjektivum περατικός; ſo heißt nämlich zweimal (Bl. 148. 149. H. 6. 7.) der Weihrauch, der aus den Emporien der Afrikaniſchen Oſtküſte jenſeits des Arabiſchen Meerbuſens exportirt wird. Sodann heißt es von eben dieſen Emporien, es ſeien ἐμπόρια Βαρβαρικὰ, Τάπαρα λεγόμενα (Bl. 147. H. 5.). Vincent allein hat die Beziehung dieſes Namens zu dem ſonſt vorkommenden τὸ πέραν bemerkt, und deßhalb τὰ πέρα geſchrieben. Daß in der That ein πέραν in dem Namen enthalten iſt, geht aus drei anderen Stellen deutlich hervor. Dieſelben Emporien nämlich werden weiterhin (Bl. 150. 157. H. 8. 9. 15.) bei Gelenius unter dem Namen τὰ τοὐπεραν ἐμπόρια aufgeführt. Alle folgenden Herausgeber haben anſtatt deſſen ohne Noth τὰ πέραν ἐμπ. geſetzt: es iſt die handſchriftliche Lesart beizubehalten und nur in τὰ τοῦ πέραν ἐμπ. zu zerlegen. — Die Vergleichung dieſer Stellen erhebt es über allen Zweifel, daß der Verfaſſer das Land jenſeits der Meerenge „das jenſeitige", τὸ πέραν, ſeine Emporien demgemäß τὰ τοῦ πέραν ἐμπόρια genannt hat, daß alſo wohl auch mit dem τάπαρα noch größere Aenderungen, als die Vincent'ſche, vorzunehmen ſind. Jedenfalls iſt es für einen des Arabiſchen Unkundigen etwas voreilig, wenn Mannert X. 1. 77. es „wahrſcheinlich" findet, daß Τάπαρα ein Wort Arabiſchen Urſprungs ſei.

Die vorſtehenden Beiſpiele werden hinreichen, zu zeigen, daß die bisherigen Herausgeber des Werkes der Diction deſſelben keineswegs die Beachtung geſchenkt haben, welche bei der Einförmigkeit und Beſchränktheit derſelben für die Texteskritik erforderlich war, und daß auf dieſem Wege noch gar manche Ausbeute zu hoffen iſt.

Der Perieget zeigt ſich ferner als einen Mann ohne wiſſenſchaftliche Bildung und ohne wiſſenſchaftliches Intereſſe: es erhellt das ebenſowohl aus der Beſchränkung ſeiner Beobachtungen, als aus

der Aermlichkeit seiner Darstellung. Die Kritik hat auch diesen Zug zu berücksichtigen. Sie darf von einem Schriftsteller, wie dieser, wenn auch Richtigkeit der Sprache im Allgemeinen, doch nicht die vollständigste Correktheit und Präcision des Ausdrucks erwarten. Ein Mann wie er kann sich ungenau ausgedrückt, kann unschriftmäßige Wörter und Wendungen der Volkssprache entlehnt haben. Es tritt damit für den Kritiker die Forderung ein, solche Mängel des Ausdrucks von vorn herein für möglich zu halten, sie nicht sogleich durch Conjektur tilgen zu wollen. So erscheint es mir bedenklich, wenn die Herausgeber Wörter wie *Βερνίκη*, *Ἀρσενοειτικός*, *γαννάκαι* schnell in die bekannteren Formen *Βερενίκη*, *Ἀρσινοητικός*, *καυνάκαι* umgesetzt haben, da doch bei Gelenius nur die anderen vorkommen, und zwar *Ἀρσενοειτικός* und *γαννάκαι* in zweimaliger, *Βερνίκη* in fünffacher Wiederholung. Unter den Handelsartikeln wird zweimal *χελώνη ἀληθινή* (oder *ἀληθεινή*) aufgeführt: das Wort steht jedesmal einem *χερσαία* gegenüber, Bl. 143. 159. H. 2. 17. Die Uebersetzer geben „testudo vera“: was sie sich darunter gedacht haben mögen, ist nicht wohl abzusehen. Der Perieget spricht ohne Zweifel von der *χελώνη θαλάσσια*, nur hat er sich, anstatt von *θάλασσα*, von *ἅλς* ein Adjektivum gebildet, das deßhalb auch *ἁληθινός* zu schreiben ist.

Eine eigenthümliche Berücksichtigung verdienen ferner die vielen ausländischen Namen, namentlich von Orten und Waaren, welche der Perieget mittheilt. Wo diese von den bei anderen und bekannteren Schriftstellern vorkommenden Formen abweichen, hat man sich meist dazu hingeneigt, die des Periplus demgemäß zu ändern. Dies ist im Princip unrichtig. Der Perieget schreibt als Augenzeuge, er giebt die Namen wieder, wie er sie gehört hat, und die bei ihm vorkommenden Formen verdienen deshalb vielfach den Vorzug vor solchen, die erst auf großen Umwegen und zum Theil erst durch das Medium der Persischen oder der Phoenizischen Sprache ihren Weg in die Griechische Litteratur gefunden haben. Es ist hier die Aufgabe der Kritik, die betreffenden Namen in ihrer ursprünglichen Fassung zu ermitteln, und nur da zu Aenderungen zu schreiten, wo die Namen des Periplus zugleich von den einheimischen und von den

sonst bei den Griechen üblichen Formen abweichen. Bei den Arabischen und Indischen Namen läßt sich in vielen Fällen die einheimische Form feststellen: nur hat man darauf Rücksicht zu nehmen, daß zur Zeit des Periegeten das Sanscrit schon lange aufgehört hatte, Volkssprache zu sein, und daß hier das Prakrit das Regulativ der Kritik abgeben muß.

Ich erinnere beispielsweise an die Stelle über den Meerbusen von Barygaza (Bl. 166. H. 24.). In diesen münden nach dem Bericht des Verfassers zwei Flüsse. Den einen nennt er *Μάϊς*, und daß diese Form uns getreu überliefert worden ist, wird durch den Indischen Namen Mahî festgestellt. Der zweite Fluß dagegen soll *Λαμναῖος* heißen, und diese Form ist ebenso gewiß durch die Abschreiber entstellt worden, als *Μάϊς* richtig erhalten ist. Den Indischen Namen Narmadâ kann der Perieget selbst unmöglich durch *Λαμναῖος* wiedergegeben haben. Hier ist eine Aenderung unerläßlich, und die Form ὁ *Ναμάδης* bei Ptolemäus macht es wahrscheinlich, daß der Perieget ὁ *Νάμαδος* geschrieben hat [1]).

Unter den Ausfuhrartikeln von Barbarike wird unter Andern namhaft gemacht *καλλεανός λίθος* (Bl. 164. H. 22.). Die späteren Editoren haben *καλλαϊνός* geschrieben, weil Plinius den Stein so nennt. Weßhalb man von dem Römischen Compilator ein treueres Wiedergeben des Indischen Worts erwartet, als von unserem Seefahrer, weiß ich nicht. Das Sanscritwort ist kaljâṇ'a: es bedeutet in der Regel Geld, ist aber bei seiner allgemeinen Bedeutung (= schön) ein passendes Wort auch für einen Edelstein. Ein Griechisches Organ konnte den Namen zwar durch *καλλαϊνός* wiedergeben, wie es der Gewährsmann des Plinius gethan hat, aber auch genauer durch *καλλιανός* oder *καλλεανός*, wie der Perieget. Giebt dieser ja doch auch den Städtenamen kaljâṇ'î nicht durch „Callaina", sondern durch „Calliena" wieder.

Endlich entsteht für die Texteskritik eine eigenthümliche Aufgabe dadurch, daß einige andere Schriftsteller aus dem Periplus theilweise geschöpft haben, und dadurch die Möglichkeit darbieten, den

1) Oder vielleicht *ΝΑΜΜΑΔΟΣ* (statt *ΛΑΜΝΑΙΟΣ*) nach einem prakritischen Nammadâ?

Text und namentlich viele der Ortsnamen in einer ganz anderen Weise controlliren zu können, als wenn sie unabhängig von dem Periplus zufällig dieselben Namen mitgetheilt hätten. Jene Schriftsteller sind Plinius, Marinus, Ptolemäus und Marcian von Heraclea. Es ist nicht unwichtig, sich das Verhältniß jedes Einzelnen zu dem Periplus klar zu machen.

Plinius hat nur eine kleine Stelle aus dem Periplus entnommen, und sie ziemlich nachlässig und verkürzt wiedergegeben. Nirgend findet sich ein Anlaß zu der Vermuthung, daß er die Angaben des Reisenden aus anderen Quellen alterirt haben möchte. Wenn man nur die Nachlässigkeit seiner Compilation und die Verdorbenheit seines eigenen Textes nicht aus den Augen verliert, so darf die betreffende Stelle bei ihm zur Berichtigung des Textes des Periplus ohne Bedenken benutzt werden. So steht es z. B. durch den Namen Saue bei Plinius vollständig fest, daß das Σαύη des Periplus (Bl. 154. H. 13.) nicht in das Σάβη des Ptolemäus, auch nicht mit Salmasius exerc. Plin. 348. in Σαύα zu ändern ist. Das danebenstehende Saphar beweist, daß in dem .αφάρ des Periegeten das anfangende Σ nur wegen des vorhergehenden Σ in ἡμέρας ausgefallen, und auch nicht etwa mit Ptolemäus Σάπφαρα zu lesen ist.

Der zweite Schriftsteller, welcher auf den Periplus Rücksicht genommen hat, ist der Tyrier Marinus. Daß dieser ihm einen nicht unwesentlichen Theil seiner Angaben verdankt, ersieht man aus dem ersten Buch des Ptolemäus, und namentlich aus cap. 17. Da indeß von Marinus fast gar nichts wörtlich erhalten ist, so ist sein Verhältniß zu dem Periplus für die Texteskritik fast ganz ohne Ausbeute, obwohl sehr viele Angaben des Ptolemäus sich von ihm herschreiben mögen.

Ungleich mehr Beziehungen zu dem Periplus, als die genannten Schriftsteller, hat Ptolemäus. Nicht die Texteskritik allein, sondern noch mehr die geographische Deutung kann aus ihm mannichfache Belehrung schöpfen. Es wird dadurch nöthig, sein Verhältniß zu dem Periplus mit möglichster Genauigkeit festzustellen.

Daß Ptolemäus unseren Periplus überhaupt benutzt hat, glaube ich weiter oben über allen Zweifel erhoben zu haben. Seiner gan-

zen Beschreibung der Ostafrikanischen, der Arabischen und der westlichen Indischen Küste liegen die Angaben des Periegeten ganz entschieden zu Grunde.

Aber der Periplus ist nicht seine einzige Quelle. Eine ganze Reihe von Ortsnamen steht zwischen denen des Periegeten, spärlich zwar für die Afrikanische Küste wenigstens jenseits der Meerenge von Babel Mandeb, desto zahlreicher aber für die Aegyptische, Arabische, Iranische und Indische. Auch die Entfernung der einzelnen Orte von einander ließ sich aus dem Periplus allein in den meisten Fällen nicht bestimmen. Endlich sind sogar Angaben des Periegeten selbst anders bestimmt worden, Städte sind als Inseln angesetzt, manche nähere Angabe des Periplus ist verschwunden, weil sie in späterer Zeit keine Geltung mehr haben konnte; und dagegen sind manche neue Notizen hinzugefügt worden. Dem Ptolemäus haben also jedenfalls noch andere Berichte zu Gebot gestanden, mögen dies nun vorherrschend ähnliche Reisebücher, wie unser Periplus, oder mündliche Nachrichten von Schiffern und Kauffahrern gewesen sein. Diese neuen Berichte haben es zugleich möglich gemacht, diesen Ortsnamen des Periplus ihre Stelle auf der Karte und zwischen den vielen noch hinzugefügten Namen anzuweisen.

Für die Localisirung der von dem Periegeten mitgetheilten Ortsnamen ist dies Verhältniß außerordentlich wichtig. Er nennt z. B. an der Arabischen Südküste den großen Hafenort Cane. Da dieser Name in der betreffenden Küstengegend gegenwärtig verschollen ist, so war es eine höchst schwierige Aufgabe, ihm seine richtige Stelle anzuweisen: überhaupt gelang dies erst vor nicht allzu langer Zeit nach einer genaueren Aufnahme dieser Küsten (s. Ritter XII. 315.). Die Identificirung des alten Emporiums mit dem Hisn Ghorab erhält durch eine Angabe des Ptolemäus eine schöne Bestätigung. Er setzt nämlich eine Tagereise nordwärts von Cane eine *Μαιφάθ κώμη* an [1]), noch nordwestlicher eine *Μαίφα μητρόπολις* (VI. 7. 41.). In der That liegt nordwestwärts vom Hisn Ghorab der Wadi Mêfat sammt einer antiken Ruinenstadt [2]).

1) Ptol. VI. 7. 10. Wilberg liest *Μαιθάθ*.
2) Ritter: Erdkunde XII. 322. flgd.

Man braucht übrigens die beiden Ptolemäischen Namen nicht auf dieselbe Localität zurückzuführen, da auch die Araber zwei solche Distrikte im südlichen Jemen anerkennen.

Dasselbe Beispiel zeigt zugleich, daß zur Orientirung der Namen des Periplus nur diejenigen Ptolemäischen eine Ausbeute verheißen, welche zwischen die des Periegeten eingeschoben sind, wogegen die Städte des Binnenlandes ohne besondere Rücksicht auf die Küstenstädte angesetzt sind. Während die Küstenstadt Maiphath noch einen guten Anhaltspunkt für die Auffindung von Cane bietet, würde die Rücksicht auf die angeblich binnenländischen Orte Maccala und Sachle nur irre führen: denn auf der Ptolemäischen Karte liegen sie von Cane aus nordwestlich im Innern, da doch in der That die noch vorhandenen Städte Maccala und Schechr an der Küste und zwar nordöstlich von der Stelle des alten Cane liegen. Ptolemäus muß hier aus verschiedenen Quellen geschöpft haben, deren Angaben keine Berührungspunkte boten.

Ein anderes Beispiel entnehme ich den beiderseitigen Berichten über die Malabar-Küste. Bekanntlich hat es seine großen Schwierigkeiten, die Stelle der dort von dem Periegeten erwähnten Emporien zu bestimmen. So ist die Lage des antiken Tyndis und Muziris noch immer sehr problematisch, ungeachtet unser Reisebeschreiber einige Anhaltspunkte selbst gegeben hat. Er sagt (H. 29. Bl. 172.), Tyndis gehöre gleich Muziris noch zu Cerala, während das nur wenig südlicher gelegene Nelcynda schon in den Bereich der Pân'd'ja-Herrschaft falle, er giebt die Entfernung der Stadt Muziris sowohl von Tyndis als von Nelcynda an, er macht endlich die Lage der beiden südlicheren Städte an zwei Flüssen bemerklich. Alle diese Bestimmungen reichen nicht hin, die Lage von Tyndis und Muziris mehr als einigermaßen annähernd anzugeben. Nun setzt Ptolemäus noch zwei Städte zwischen jenen an, *Βραμάγαρα* [1]) und *Καλαικαρίας*. Der letztgenannte Name kommt dem Indischen Namen Talik'ari aber so nahe, daß es mir gerathener scheint, diese beiden mit einander, als Nelcynda mit Nilêçvara zu identificiren.

1) Ptol. VII. 1. 8. Es ist wohl *Βραμανάγαρα* zu lesen, so wie *Ταλαικαρίας* statt *K.*

Iſt dieſe Vermuthung richtig, ſo wäre demgemäß die Lage der nur von dem Periegeten beſuchten Städte zu beſtimmen. Muziris wäre alsdann etwa in Mahî (vielleicht Mahî-kari?), Nelcynda in Nellembur (wohl Nilapura), am Kunda-Gebirge, an dem ſchiffbaren Beypur-Fluſſe und einem Hauptpaſſe der Ghats zu ſuchen. Damit würde Nelcynda zugleich eine Stelle erhalten, welche ſich mit der Notiz des Periegeten verträgt, daß es ſchon zum Pân'd'ja-Reiche gehöre [1]).

Da Ptolemäus mit ſehr geringen Ausnahmen alle Ortsnamen des Periplus aufgenommen hat, ſo erhebt ſich die Frage: Wie verfuhr er da, wo ſeine ſonſtigen Quellen über die Emporien des Periplus ſchwingen? Dieſer Fall muß der Natur der Sache nach nicht ſelten eingetreten ſind. Daß bei der Anſetzung ſolcher bloß aus dem Periplus entlehnter Ortsnamen manche Willkührlichkeit untergelaufen ſein muß, iſt ſehr natürlich und war unvermeidlich. Vielleicht ſind hierhin aber auch die Fälle zu ziehen, wo er einen Ortsnamen des Periegeten als Inſelnamen aufführt, wie er namentlich aus dem Baraces-Buſen eine Inſel Barace, aus dem Emporium Melizeigara eine Inſel Milizegyris gemacht hat.

So möchte ich auch auf die Auskunft, welche Ptolemäus über Minnagara ertheilt, keinen ſonderlichen Werth legen. Im Periplus heißt es von ihr (Bl. 163. H. 22.), ſie ſei die Metropolis von Scythien, und liege hinterwärts (*κατὰ νώτου*) der Indusmündung, bei deren Erwähnung ſie auch mitgenannt wird. Der Name iſt hier bei Gelenius *Μιννάγαρ*; da in ihm offenbar das Wort nagara (= Stadt) erhalten iſt, ſo iſt ohne Bedenken *Μιννάγαρα* (= die Stadt der Min, d. h. der Saken) zu leſen. Später (Bl. 166. H. 24.) kommt noch einmal ein *Μιννάγαρα* vor; bei der Beſchreibung von

1) Handelte es ſich hier darum, einen geographiſchen Commentar zu ſchreiben, ſo ließe ſich für die oben aufgeſtellte Vermuthung noch gar Manches geltend machen. Ich bemerke hier nur, daß Ptolemäus den ungenannten Fluß, welchen der Perieget bei Nelcynda anſetzt, offenbar durch ſeinen *Βάρις* bezeichnet, da er ſowohl Nelcynda als Bakarei an die Mündung deſſelben verſetzt; ferner, daß mehrere der Städte, die bei Ptolemäus um den Baris herum liegen, einen auffallenden Anklang an Indiſche Ortsnamen bieten, welche zum Gebiet des Beypurfluſſes gehören. Man vergleiche z. B. ſein *Ἀρεμβούρ*, *Κουρελλούρ*, *Ταινούρ* mit den modernen Städtenamen Urumporum(=pura), Cudalur, Tanura, von denen ich übrigens die beiden erſteren nur nach Berghaus und Ritter, nicht nach ihrer urſprünglichen Faſſung angeben kann.

Surâṣṭ'ra heißt es nämlich: μετρόπολις δὲ τῆς χώρας Μιννάγαρα, und der Erzähler fügt hinzu, daher komme viel ὀθόνιον nach Barygaza, auch fänden ſich noch viele Ueberbleibſel des Alexanderzugs. Da nun das ὀθόνιον in der That unter den Ausfuhrartikeln des Hafenorts jenes am Indus gelegenen Minnagara ſteht, und da Reſte von Alexanders Bauten ſich nur an der Indusmündung, aber nicht in Surâṣṭ'ra gefunden haben können, ſo würde man allein aus dem Periplus nur die Anſicht ſchöpfen können, es gebe nur ein Minnagara und zwar am Indus.

Dies Minnagara am unteren Indus kennt nun auch Ptolemäus (VII. 1. 61.), wenngleich der Name in Βιναγαρα verſtümmelt iſt: aber es erſcheint bei ihm auch noch ein zweites Μιναγαρα (VII. 1. 63.) genau an der Stelle, wo der Perieget zum zweiten Male den Namen genannt hatte, zwiſchen Ozene und Barygaza. Hier ſcheint mir ſeine Autorität bedenklich: er kann, wie ſo viele neuere Interpreten und Geographen, die Angaben des Periplus auf zwei verſchiedene Städte bezogen und nur auf dieſe Annahme hin ſein zweites Minnagara angeſetzt haben. Zu einer ähnlichen Verdoppelung von Namen ſcheint Ptolemäus mehrmals durch die Verſchiedenartigkeit ſeiner Quellen und deren abweichende Angaben verleitet worden zu ſein. Mir iſt gerade kein Beiſpiel zur Hand, daß er auch eine Angabe des Periplus aufgenommen, und dann aus einer anderen Quelle daſſelbe etwas verändert wiederholt hätte: ohne Zweifel wird auch dies öfter geſchehen ſein. Ich begnüge mich mit einigen anderen Beiſpielen dieſer Art.

Der Perieget ſetzt jenſeits Cumârî die Stadt Κόλχοι an. Es iſt ohne Zweifel Kurk'i, die älteſte Hauptſtadt des Pân'd'ja-Landes [1]). Sodann, ſagt er, folgt ein Geſtade an einem Meerbuſen: das Binnenland heißt Ἀργάλου [2]). In der Indiſchen Geo-

1) S. *Wilson*: Mackenzie collection. I. LXXVI: The first capital of the state was Kurkhi, the Kolkhi apparently of the periplus; the next was Caljanpur, Madura was the third. Der Name Caljân'a-pura mag vielleicht dem zweiten Namen des Vorgebirges Ramanakor bei Ptolemäus, Καλλιγικόν, nicht fremd ſein: ſo wie auch dem Κωνιακοί (wofür wohl Κωλιακοί) bei Strabo. Mad'urà entſpricht bekanntlich dem Μόδουρα, βασίλειον Πανδίονος bei Ptolemäus.

2) Der Text iſt hier im Periplus (Bl. 175. H. 34.) ſehr verdorben. Es heißt dort: Μετὰ δὲ Κόλχους ἐκδέχεται πρότερος (?) αἰγιαλὸς ἐν

graphie heißt dieſe Gegend K'ôla, und eine alte Hauptſtadt derſelben Arkadu: man glaubt dieſe in Arkot am Palar zu finden [1]). Es iſt mir demnach ſehr wahrſcheinlich, daß ſchon der Perieget dieſes Arkadu gekannt und durch *Ἀργάδου* wiedergegeben hat, daß aber unter den Händen der Abſchreiber *Δ* in *Λ* übergegangen iſt.

Dieſes Arkadu kennt auch Ptolemäus. Er ſetzt etwas nordwärts von Cumârî eine Stadt an, die er *Ἀργάρου πόλις* nennt: der ganze Meerbuſen heißt bei ihm demgemäß *Ἀργαρικὸς κόλπος* [2]). In dem Uebergang von d in r liegt nichts Auffallendes; er wiederholt ſich in den Dialekten Südindiens außerordentlich oft, und Ptolemäus ſelbſt nennt z. B. die alte Hauptſtadt an der Kavêrî Vad'jur: *Ὄρθουρα* [3]). Gerade deßhalb iſt es nicht eben wahrſcheinlich, daß Ptolemäus hier aus dem Periplus geſchöpft habe. Dazu nennt er aber noch im Innern, im Gebiet der *Σῶραι νομάδες* (d. h. von K'ôla), *Ἀρκάτου βασίλειον Σώρα* [4]), offenbar auch nichts Anderes als jenes Arkadu.

Mit dem Namen K'ôla iſt es ähnlich gegangen. Ptolemäus ſpricht bald von *Σῶραι νομάδες*, bald von *πόλεις Σωρητῶν* (oder *Σωρίγων*), dann wieder von einem *βασίλειον Σώρα* und einem *βασίλειον Σωρνάγος*, während es ſich doch überall um das Gebiet von K'ôla handelt.

Auf der Indiſchen Weſtküſte, im Gebiet von Cerala, finden

κόλπῳ κείμενος, ἔχων χώραν μεσόγειον λεγόμενον Ἀργάλου. Ἐν ἑνὶ τόπῳ τερονεῖται παρ' αὐτὴν τῆς Ἡσιοδώρου συλλεγόμενον πινικόν. Auch die Conjektur von Salmaſius (Plin. exerc. 791.): *ἐν ἑνὶ τόπῳ περονεῖται παρ' ἀκτὴν τῆς Ἡ.*, perforatur margaritum, befriedigt ſehr wenig. Alle Neueren haben aus *Ἡσιοδώρου* ohne Weiteres eine Inſel gemacht: Ptolemäus kennt eine ſolche nicht. Ich ſchlage vor zu leſen: *ἔχων χώραν μεσόγειον λεγομένην Ἀργάδου ἐν ... ενι τόπῳ· παράκειται παρ' αὐτὴν τῇ σηπεδόνι τὸ συλλεγόμενον πινικόν.* Es iſt bekannt, daß man die Perlenmuſcheln in großen Haufen bis zur Fäulniß liegen läßt. Vgl. Ritter VI. 176.

1) S. *Wilson*: Mack. coll. I. LXXXIV, Laſſen: Indiſche Alterthumskunde I. 161.

2) Ptol. I. 13. 1. VII. 1. 11. 96. Die oben angegebenen Formen ſind die handſchriftlich am beſten beglaubigten. S. darüber Wilberg zu I. 13. 1.

3) *Wilson*: Mack. coll. I. LXXXIII. Laſſen a. a. O.

4) Mannert V. 153. u. A. haben die Sache umgekehrt, und Sora zu einer Stadt, Arkatus zu einem König gemacht. Schon die Stellung der Namen bei Ptolemäus widerlegt dies.

ſich bei Ptolemäus drei faſt gleichlautende Städtenamen neben einander: *Κάρουρα*, *Κορέουρα*, *Κορεούρ* (VII. 1. 8. 86.): auch hier, ſcheint es, muß man eine Verdoppelung oder Verdreifachung eines Indiſchen Namens annehmen.

Bisweilen iſt jedoch noch erſichtlich, wie Ptolemäus ſolchen Irrthümern gefliſſentlich aus dem Wege gegangen iſt. So ſchreibt er VII. 1. 6—7. dem Periplus getreulich ſeine Städtenamen nach: nur der Name *Τυραννοσβόας* fehlt, wogegen *Ιππόκουρα* aus anderer Quelle eingeſchoben iſt. Deſſenungeachtet ſcheinen beide Worte denſelben einheimiſchen Namen zu enthalten: Auranga bedeutet nämlich im Sanſcrit das Roß, *Ἱππόκουρα* wäre alſo halbe Ueberſetzung. Ob in der letzten Hälfte beider Worte pura (= Stadt) oder etwas Anderes enthalten iſt, muß dahingeſtellt bleiben.

Man wird aus dem Geſagten erſehen, daß die geographiſchen Angaben des Periegeten vielfach aus Ptolemäus ihre Erklärung erhalten, daß der Letztere hingegen auch mit großer Vorſicht zu dieſem Zwecke benutzt ſein will.

Aber auch für die Texteskritik läßt ſich aus Ptolemäus gar manche Ausbeute ziehen. Da er durchaus vorherrſchend die Namen ſo aufgenommen hat, wie ſie im Periplus vorlagen, ſo kann er ſowohl zweifelhafte Lesarten des Letzteren feſtſtellen, als auch andere unſicher machen. Wenn z. B. im Periplus (Bl. 158. H. 17.) die Inſel Socotora *ἡ Διοσκουρίδου* heißt, und eben dieſe Form bei Ptolemäus (VI. 7. 45.) am beſten beglaubigt iſt, ſo zerfallen damit die Conjekturen *Διοσκορίδου*, *Διοσκορίδα* in ſich. Das zweimalige *Ἀσαβῶν* bei Ptolemäus VI. 7. 12; 19. 24. beweiſt, daß im Periplus (Bl. 161. H. 20.) *Ἀσαβώ* ſtatt *Σαβώ* zu leſen iſt, indem das vorhergehende *α* in *λεγόμενα* den Ausfall des *Α* veranlaßt hat. Ebenſo werden durch Ptolemäus Namen wie Paithana, Aſtacapra, Suppara, Muziris u. a. feſtgeſtellt, wogegen andere, wie *ὁ Νίκωνος*, Acabacu, Palaepatmae, Sandanes durch ihn zweifelhaft gemacht werden.

Es kann nicht meine Abſicht ſein, hier alle die Stellen des Periplus zuſammenzuſtellen, die ſich entweder aus Ptolemäus ändern laſſen, oder mit Rückſicht auf dieſen als unſicher erſcheinen. Mir

genügt es, daran erinnert zu haben, daß und in welchem Maaße Ptolemäus zur Berichtigung des Textes des Periplus herangezogen werden darf. Nur auf eine bisher ſehr verkannte Stelle ſei es erlaubt, noch zurückzukommen, weil dieſelbe zugleich für die Indiſche Alterthumskunde nicht unwichtig iſt.

Ich meine die Stelle Bl. 165. H. 24, die in den Ausgaben folgendermaßen lautet: *Μετὰ δὲ τὸν Βαράκην εὐθὺς ἔστιν ὁ Βαρυγάζων κόλπος, καὶ ἡ πρὸς τῆς Ἀραβικῆς χώρας τῆς Μαμβάρου βασιλείας ἀρχὴ καὶ τῆς ὅλης Ἰνδικῆς οὖσα. Ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας συνορίζοντα Ἰβηρίᾳ, καλεῖται δὲ τὰ παραθαλάσσια Συραστρήνη. Πολύφορος δὲ ἡ χώρα σίτου κτλ.* Offenbar falſch iſt hier *Ἀραβικῆς*: Stuck, Blancard, Benfey [1]) und Laſſen [2]) leſen ſtatt deſſen *Ἀριακῆς*, Mannert [3]) und Vincent [4]) *Λαρικῆς*. Außerdem ſchlägt Mannert [5]) vor zu leſen: *ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας συνορίζοντα Ἰβηρία καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συραστρήνη.* Ebenſo Laſſen [6]), nur daß er die Form *Ἀβηρία* vorzieht und *Συραστρήνη* beibehält. Benfey's [7]) Erläuterung der Stelle iſt wenig geeignet, die obwaltenden Schwierigkeiten zu beſeitigen.

In dem erſteren Satze iſt es nicht allein das offenbar irrige *Ἀραβικῆς* und der ſonſt ganz unbekannte Name *Μαμβάρου*, was dem Leſer Anſtoß erregt, ſondern nicht minder das *ἡ πρὸς τῆς Ἀ. χώρας τῆς Μ. βασιλείας ἀρχή*. Ich halte es für höchſt wahrſcheinlich, daß ſtatt des *ἡ πρός* zu leſen iſt *ἤπειρος*. Die Zuſammenſtellung von *ἤπειρος* und *χώρα* darf nicht auffallen. Sagt doch der Perieget nicht nur: *μετὰ ταύτην τὴν χώραν τῆς ἠπείρου ὑποχωρούσης* (Bl. 163. H. 21.), ſondern ſogar *ὁ τῆς Ἀραβικῆς χώρας ἠπείρου παράπλους* (Bl. 153. H. 12.). Erſt nach dieſer Aenderung kann man ohne Gefahr, bloß umherzurathen, an

1) In der Halliſchen Encyclopädie, Art. Indien S. 91.
2) Indiſche Alterthumskunde I. 108. Zeitſchr. f. Kunde d. Morgenlandes IV. 199.
3) Bd. V. 125. der zweiten Auflage.
4) Bd. III. 98. 111. Früher wollte auch er *Ἀριακῆς*. II. 393.
5) A. a. O. S. 130.
6) Zur Geſch. der Griech. u. Indoſcyth. Könige. 269.
7) A. a. O.

die Aenderung des Ἀραβιχῆς gehen. Das betreffende Land soll nach der Angabe unseres Reisenden am Meerbusen von Barygaza liegen und der Anfang der Herrschaft des Mambarus (?) und von ganz Indien sein.

Suchen wir bei Ptolemäus Auskunft, so erhalten wir nur eine sehr zweideutige Antwort. Er kennt im Gebiet der Mahî und Narmadâ ein Land Λαρικῆ, das südwärts noch Barygaza und sogar noch Nasîtra umfaßt. Es ist das Câṭ'ikâ Cârikâ der Inder, der alte Name für Guzerate. Unmittelbar südlich von diesem Λαρικὴ beginnt aber auch sein Ἀριακὴ (Σαδινῶν), zu dem schon Supara gehört. Der Perieget könnte somit sowohl Arjaka, als Larike gemeint haben.

Aber er selbst erklärt sich noch deutlicher über seine Meinung. Von Muziris bemerkt er (Bl. 172. H. 29.), es werde von Schiffen von Arjaca aus besucht. Aber weit wichtiger ist eine andere bisher übersehene Stelle (Bl. 150. H. 8.). In die Ostafrikanischen Emporien, so sagt er nämlich, würden Waaren eingeführt ἀπὸ τῶν ἔσω τόπων τῆς Ἀριακῆς καὶ Βαρυγάζων. Diese Zusammenstellung mit Barygaza ist entscheidend. Auch an jener corrumpirten Stelle meint er das Land bei Barygaza, also auch dort ohne Zweifel Arjaca [1]). Ein Larike scheint er gar nicht zu kennen.

Ein ganz unbekannter Name ist Μάμβαρος: Benfey und Lassen [2]) betrachten ihn als den eines Scythischen Herrschers. Das ὅλη aber beweist, daß der Verfasser die βασιλεία Μαμβάρου zu Indien rechnet, und als ein Theil von Indien gilt ihm Scythien nicht. Es bleiben also zwei Möglichkeiten übrig: entweder ist Μαμβάρου der Genitiv von dem Namen eines Indischen Königs, der von Barygaza und Arjaca an herrscht, oder es ist der Name eines Landes. Mir erweckt jedoch eine andere Stelle Verdacht an der Richtigkeit des Namens, ganz abgesehen davon, daß man auch vor demselben lieber ein τέ sehen möchte. Der Verfasser erzählt nämlich unmittelbar nach der Beschreibung von Barygaza Folgendes

1) Der Name (= Land der Ârja d. h. der Inder) ist bezeichnend für das erste eigentlich Indische Land an den Grenzen des Indoscythenreiches.
2) Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes. IV. 198.

(Bl. 171. H. 30.): τοπικὰ ἐμπόρια κατὰ τὸ ἑξῆς κείμενα Ἀκαβάρου Σούππαρα, Καλλίενα πόλις κτλ. Ptolemäus hat dieſe wie die folgenden Namen aufgenommen, nur das Ἀκαβάρου nicht. Es iſt immerhin möglich, daß es mit Μαμβάρου zu identificiren, oder vielmehr, daß erſt aus beiden Wörtern der wahre Name herzuſtellen iſt.

Einfacher iſt der folgende Satz herzuſtellen: dem τὰ μὲν μεσόγεια muß ein τὰ δὲ παραθαλάσσια entſprechen, und damit verwandelt ſich das Ἰβηρίᾳ von ſelbſt in Ἰβηρία [1]), und das τῆς Σκυθίας in τῇ Σκυθίᾳ, indem ſich an beide Worte das jedesmal nachfolgende σ angeſetzt hat. Daß Συραστρήνη ſtatt Συρ. zu leſen iſt, zeigt ein Blick auf den Indiſchen Namen Surâs'tra und auf das Ptolemäiſche Συραστρήνη: zu allem Ueberfluß ſagt der Perieget ſelbſt an einer ſpäteren Stelle Συρ. (Bl. 167. H. 25.).

Die ganze Stelle lautet nach dieſen Aenderungen ſo: Μετὰ δὲ τὸν Βαράκην εὐθὺς ἔστιν ὁ Βαρυγάζων κόλπος καὶ ἤπειρος τῆς Ἀριακῆς χώρας τῆς (τε) [Μαμ]βάρου βασιλείας ἀρχὴ καὶ τῆς ὅλης Ἰνδικῆς οὖσα. Ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῇ Σκυθίᾳ συνορίζοντα Ἰβηρία καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συραστρήνη.

Der vierte Schriftſteller, der theilweiſe den Periplus zu Grunde gelegt hat, iſt Marcian von Heraclea. Nicht nur, daß bei ſeiner umfaſſenden Benutzung des Ptolemäus viele Angaben des Periegeten mittelbar in ſein Werk übergegangen ſind: es ergiebt ſich auch aus einzelnen Stellen auf das Deutlichſte, daß er den Periplus ſelbſt gekannt hat. So iſt ſchon die ganze Anlage ſeines erſten Buches gleich der des Periplus, indem auch er zuerſt die „rechts“ und ſodann die „links“ gelegenen Küſten des Indiſchen Oceans durchgeht.

1) Ob ſtatt deſſen Ἀβιρία oder mit Laſſen Ἀβηρία zu leſen ſei, muß dahingeſtellt bleiben. Bekanntlich iſt das Land der Abîra gemeint, die gewöhnlich mit den Çûdra, aber auch mit den Surâs'tra zuſammengeſtellt werden. *Lassen* pentapot. 27—28. Zeitſchr. f. d. Kunde d. Morgenl. III. 196. 198. 213. Ihre Sitze ſcheinen nach den Indiſchen Erwähnungen in der ſüdlichen Pentapotamie zu ſein; Ptolemäus ſtellt ſein Abiria nördlich von Patalene, noch zu Indoſcythien gehörig (VII. 1. 55.). Damit läßt ſich die Notiz des Periplus wohl vereinigen: ſie deutet zwar nicht gerade auf das Indusland hin, aber der Periplus ſetzt ja auch noch viel fernere Indusvölker, die Aratrii u. a., ganz vag bei Barygaze im Innern an.

Einzelne Stellen stimmen bei ihm weit mehr zum Periplus als zu Ptolemäus. Alles jedoch, was er dem Periplus entnommen hat, steht in den erhaltenen Ueberbleibseln seines Werks sehr sporadisch unter einer Masse anderer Angaben; und so läßt sich für die Besserung des Textes des Periplus doch nur eine sehr geringe Ausbeute aus ihm ziehen. Ich rechne dahin namentlich, daß er das *Ἀσαβώ* [1]) des Periplus (Bl. 162. H. 20.) gegen das *Ἀσαβῶν* des Ptolemäus, das adjectivische *στρογγύλον* ebendaselbst gegen Ptolemäus *Στρογγύλον*, endlich die handschriftliche Lesart *οἱ τῆς Ἀζανίας δρόμοι* (Bl. 150. H. 9.) gegen die Conjektur *οἱ τῆς Ἀ. ὅρμοι* [2]) feststellt.

Endlich bleibt noch der Verfasser der tabula Peutingeriana als ein Schriftsteller übrig, der dem Periplus manches, wenn auch wahrscheinlich nur mittelbar verdankt. Hier taucht noch einmal eine Anzahl der dem Periegeten angehörigen Ortsnamen auf: ein Scytia Dymirice, Nincildae, Pirate, Tundis und Muziris und zwischen diesen beiden das Bild eines Hauses mit der seltsamen Ueberschrift templum Augusti u. dgl. m. Die große Verstümmelung aller Namen auf dieser Karte und die geringe Wahrscheinlichkeit, daß ihr Verfasser unmittelbar aus dem Periplus geschöpft habe, macht sie für die Texteskritik durchaus unbrauchbar.

Köln. E. A. Schwanbeck.

Nachwort der Redaktion.

Vorstehende Abhandlung wurde der Redaktion vor längerer Zeit übergeben, konnte aber wegen Mangels an Raum bisher nicht abgedruckt werden. Der Verfasser hatte inzwischen eine praktische Laufbahn betreten, die es ihm, wie leicht und mit wie eiserner Beharrlichkeit er auch zu arbeiten pflegte, dennoch nicht verstattete, die mittlerweile etwa erschienenen einschläglichen Schriften zu berücksich-

1) Das kurz vorhergehende *τῶν Παπίου νήσων* (zwischen *αἱ Καλαίου νῆσοι* und *τὸ Καλὸν ὄρος*) scheint in *Καλαίου ν.* geändert werden zu müssen.

2) So vermuthet Grashof in Wilberg's Ptolemäus Bd. I. S. 61. Ich war unabhängig von ihm auf dieselbe Conjektur gekommen, glaube aber nichtsdestoweniger, daß sie durch Marcian als unrichtig erwiesen wird.

tigen. So ſehr wir überzeugt ſind, daß dadurch dem Werthe einer Arbeit nur geringer Abbruch geſchehen kann, die in ſeltener Weiſe durchſichtige Klarheit der Darſtellung, Sicherheit ſtrenger Methode und Fülle fruchtbarer Ergebniſſe vereinigt: ſo glaubten wir doch jenen Umſtand nicht verſchweigen zu dürfen, den der gewiſſenhafte Verfaſſer ſelbſt zu erwähnen nicht würde unterlaſſen haben, hätte ihn nicht ſchon beim Beginn des Druckes die Krankheit befallen, welche ſeinem jungen, mühevollen Leben ein frühes Ende geſetzt hat. Die philologiſchen Leſer werden in der vorliegenden Leiſtung die Eigenſchaften wiedererkennen, welche des Verfaſſers frühere, in weiteren Kreiſen bekannte und anerkannte Arbeiten auszeichnen. Alle werden ſie, ſelbſt wenn ſie nicht wie wir den Verluſt eines perſönlichen Freundes zu beklagen haben, mit uns die trauernde Sehnſucht empfinden, welche das frühe Erlöſchen einer ſchon ſo trefflich bewährten und noch ſo Vieles verheißenden Kraft bei jedem an der Förderung der Wiſſenſchaft Theilnehmenden erregen muß.

„Völlig vollendet
Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muſter.
Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnſucht
Allen Künftigen auf, und Jedem ſtirbt er aufs Neue,
Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünſcht“.